

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Malerinnen.

Von Jarno Seffen.
Hierzu das Tableau auf Seite 2.

Die Linden Lüste locken nicht nur die Maikäfer und Finfen ins Freie heraus, sondern auch die Malerinnen. Wie ein Eroberer ist die Sonne neuerdings in den Kunstbereich eingedrungen, und plain air lautet das Lösungswort aller Pinselbesessenen. Man verachtet heute das stillsamme Licht aller Ateliersfenster, die ruhvolle Atelierbeleuchtung. Die große Sonnenschnur hat die Künstlerseelen gepackt, es muß in den Bildern vibrieren und funkeln; nur Bewegung, nur Licht und Luft gilt es zu halten. Temperament ist Trumpf, und auch unsere Frauen sind so sonnenberauscht, daß ihrem Studieneifer nur Freiluftarbeit Genüge tut.

Schon in den Wallaffen erlent es sich hart, daß die Wetter vor die Tugend den Schweiß setzten, aber ertönt erst der Befreiungsruf: „Es wird draußen gemalt“, dann überfällt oft ein Heer von Mühseligkeiten wie ein Duschredenschwarm lebensfrohe Erwartungen. Und doch werden in der Schule die Wege von furchtsamen Lehrern noch so wunderbar gelehrt. Meist sind die günstigen Motive vorher gewählt, alle Schwierigkeiten beseitigt, nichts außer einem Mayregen dürfte die munter fliehende Arbeit hemmen.

Es braucht nicht jeder gleich wie Squantini Dodegebirgsdrang oder wie Turner Meeressummrücktheit spüren, um der Gefahr ins Unklug bilden zu müssen. Velen wir Aufzeichnungen der Barbizonisten aus ihrem geschützten Waldwinkel in Fontainebleau, dann klagt mancher tiefe Seufzer über das Widerwesen von Himmel und Luft, und

wie quälte sich Monet bis zu Verzweiflungsausbrüchen vor einem schlichten Stück abseits gelegenen Mauerwerks. Es strömet herbei unendlicher Segen an Landschaftsmalereien in unsere an Zahl und Umfang so unheimlich anwachsenden Kunstausstellungen. Eine Bilderstatistik aller Länder müßte gerade auf diesem Gebiet ein Uebergeheimt feststellen, und kein geringes Kontingent liefern dabei unsere Künstlerinnen. Vielleicht ist diese Zunahme ein Uebergeheimt erhöhter Lebensenergie, geträumten Selbstbewußtseins; auch die Malerin müßte an schwereren Aufgaben zu reifen. Heute ist bereits eine Erscheinung wie die Schwedin Boberg möglich geworden, die wie der wagemütige Polarforscher in die Eisregion eindringt, nur, um mit Pinsel und Leinwand der frohigen Einsamkeit ihre Geheimnisse abzulauschen. Sie vollbringt nicht minder kühne Dinge als Turner, der sich in Mailford des Schiffes festbinden ließ, um echten Wogenansicht zu malen.

Bei der Wahl des Berufes einer Landschaftsmalerin müßte tatsächlich nicht nur das Talent, sondern auch Konstitution und Charakter entscheiden. Wenn da die Welt nicht nur als süße, heilige Natur, sondern als ein Reich unbegrenzter Möglichkeiten offen stehen soll, der muß marstärken kommen und klettern, darf Wind und Kälte nicht scheuen. Aber oft genug heißt es, auch Unsticht und Geistesgegenwart entwicdeln. Es heißt vertehen, sich praktisch anzupackeln und vor keinem Landstreicher Kuchel zu verrotten. Wenige Künstlerinnen werden es freilich der resoluten Berlinerinnen gleich tun können, die einen unheimlichen Gesellschaft in der Campagna die Metallspitze ihrer Nüsselbier als Waffentlauf wies, mit dem sie gewohnt sei, Angreifer einfach niederzuznallen.

Ueberall, auch in den stillsten Dadel-Geenden, ist es schwieriger zu arbeiten als im Atelier. Alles Malgerat und auch etwas Mobiliar muß, außer den Ehemännern, als Handgepäck mitgeführt werden. Auf dienstbare Geister ist durchaus nicht überall zu zählen, abgesehen davon, daß sich nicht jede Künstlerin erhöhte Speisen leisten kann. Die moderne Industrie hat mit zusammenlegbaren Stühlen, Staffeleien, Zelten, Schirmen ausgezeichnet für wandernde Malerleute geforgt, und dennoch hat so ein Atelier im Futteral immer ein gewisses Gewicht. Der wunderwolle Mat Bädeler an die Reisenden: „Nimm wenig mit“, lagt sich für die Landschaftlerin, die ernstlich an die Arbeit gehen will, schwer durchführen.

Derlich ist es gewiß für die echte Künstlerseele, in rechter Weltferne Schönheitsoffenbarungen zu finden, aber es bedeutet gesteigerte Schwierigkeiten der Ausrüstung. Und wählt sie ein mehrbetretenes Gebiet, dann sind die Zaungäste gefährlich, die Anas so ergötzlich schildert. Sind sie nur die stummen Beobachter, haunendes Landvolk mit offenen Mündern, dann gleitet der Pinsel schließlich ruhig fort.

Die moderne Kunst will das Individuelle, und in der Auswahl des bloßen Motivs liegt kritischer Spürsinn bereits eine autobiographische Notiz. So werden Sumpf und Moor tapfer durchwatet, wenn irgendwo die „begeisterten Farbenheden“ loden. Sie sind in der Mode des Tages, die leider auch heute in der Kunst erstiert, das heilige Biel. Man magt sich auf schwankende Brücken und handobst den Motivänder, um den fesselndsten Ausschnitt bereits gerahmt zu beurteilen, man durchsprüht das Waldesgrün auf geeigneten Bildstoff.



Vor der Abreise. (Siehe den Artikel auf der folgenden Seite.)

Becker & Maass phot.